

Gottesdiensten wirklich ermutigt und ermutige andere durch Gottes Wort. Ein Freund von mir ist Pastor in einem stark umkämpften Gebiet von Homs. Vor einiger Zeit rief ich ihn an und lud ihn ein, mit seiner Familie zu uns zu kommen, weil es in Damaskus sicherer ist. Er sagte: „Macht euch keine Sorgen um uns, wir haben Frieden im Herzen.“ Ich rief ihn noch einige weitere Male an, und seine Antwort war immer dieselbe. Schließlich sagte er: „Macht euch um uns doch keine Sorgen. Wir leben in einem starken Zelt!“

Die Hand Gottes ist über uns und beschützt uns.“

Rana erinnert sich: „Einmal an einem Sonntag waren die Bombenangriffe sehr schlimm und ich sagte zu Edward: ‚Heute wird bestimmt niemand in den Gottesdienst kommen. Es ist zu gefährlich. Du wirst sehen, außer uns beiden wird niemand da sein!‘ Aber genau das Gegenteil war der Fall: Die Kirche war überfüllt! Ich sagte zu Edward: ‚Das sind Helden! Wenn sie trotz der Bomben in die Gemeinde kommen, haben sie einen starken Glauben.‘ ●

Mehr Informationen über „Open Doors“:

Open Doors Deutschland e.V. / Postfach 1142 / D-65761 Kelkheim
Tel: +49 6195 – 67 67 180 / Fax: +49 6195 – 67 67 181
E-Mail: pressebuero@opendoors.de / www.opendoors.de

Die Arbeit von Open Doors Deutschland e.V. wird durch Spenden finanziert. Das Werk trägt das Spendenprüfzertifikat der Deutschen Evang. Allianz.
Spendenkonto: Postbank Karlsruhe: IBAN: DE67 6601 0075 0315 1857 50
BIC: PBNKDEFFXXX



Tagungen – Seminare – Freizeiten

... noch freie Termine im Jahr 2015!
Buchen Sie jetzt schon für das Jahr 2016!

Sie tagen – wir kümmern uns um die Details ...

Haus Lutherrose
Erleben Sie eine Oase der Gastfreundschaft

- Helle, freundliche Tagungsräume • großer, ruhiger Garten
- 80 Betten • 38 Zimmer mit Du/WC • großes Gästeappartement
- hervorragende Küche, alle Diäten

Friedrich-Bauer-Str. 5 • 91564 Neuendetschau • Tel: 09874-689 37-0 • Fax 689 37-19 • www.haus-lutherrose.de

Anzeige

Kirche

„Für Christus legen wir Zeugnis ab ...“

Gefährdete Existenz christlich-orientalischer Gemeinden

– von Thomas Zmija –

Im Jahr 2015 jährt sich die systematische Tötung und Vertreibung der Christen in der Türkei zum hundertsten Mal.

Bis dahin sollte endlich ein Prozess der Versöhnung zwischen Armeniern und Türken eingeleitet werden, so wünscht es sich zumindest der Zentralrat der Armenier in Deutschland.



BILD: PRIVAT

Thomas Zmija ist Buchhändler und orthodoxer Theologe. Seit einigen Jahren engagiert er sich in der Leitung des Arbeitskreises „Verfolgte Christen“ der Gesellschaft, vgl. S. 70.

Der Völkermord an den Christen Anatoliens, der Armenier, Syro-Aramäer und kleinasiatischen, meist pontischen Griechen, war motiviert durch einen über ein Jahrhundert kultivierten religiösen und nationalen Hass der damals im Osmanischen Reich regierenden Jungtürken. Am Ende wurden zwischen 1915 und 1922 über 1,5 Millionen Armenier, über 90 000 syro-aramäische Christen und etwa 2 Millionen pontische und kleinasiatische Griechen ermordet oder aus ihrer anatolischen Heimat vertrieben. Hitler hat sich dann diesen Genozid bewusst zum Vorbild für seine Ausrottungsabsichten am jüdischen Volk in Europa genommen. Das vergangene 20. Jahrhundert wird am Ende weniger als ein Zeitalter der Verwirklichung von Demokratie und Menschenrechten, sondern vielmehr als ein Jahrhundert der Völkermorde, Vertreibungen und ethnischen Säuberungen in die Geschichtsbücher eingehen.

Mit den Ereignissen der religiös-ethnischen Säuberungen während des Ersten Weltkriegs in Kleinasien und dem Vorderen Orient endet in dieser Region weitgehend das bis in die apostolische Zeit zurückreichende Zeugnis der in

Religiös-ethnische Säuberungen

vielen Städten und Dörfern Anatoliens anzutreffenden christlichen Gemeinden. Noch heute legen die über die ganze Welt verstreute Diaspora von mehr als sechs Millionen Armeniern, aber auch die Diasporagemeinden der aramäischen Christen und die griechische Kirchengemeinden mit Gläubigen überwiegend kleinasiatischer Herkunft wie z.B.

die Gemeinde in Esslingen bei Stuttgart und die Mehrzahl der griechischen Kirchengemeinden in Frankreich Zeugnis von den damaligen Geschehnissen und den Folgen dieses Völkermords ab. Selbst nach nahezu einem Jahrhundert hat das damals Geschehene gravierende Auswirkungen auf das Verhältnis des armenischen und griechischen Volkes zu ihren türkischen Nachbarn und zeitigt in tief verwurzelten Vorbehalten negative Folgen für die jeweils bis heute noch existierenden Kleinstminderheiten in der Türkei, in Armenien und Griechenland. Auch wenn es heute kaum noch Überlebende als Zeugen des damals erlittenen Leids und für das bewusste Glaubenszeugnis hin bis zur Annahme des Martyriums gibt, bleibt die Frage nach der Anerkennung von Leid und Unrecht weiterhin aktuell. In der Türkei werden bis heute diejenigen, die öffentlich an diesen Völkermord erinnern, wegen der „Verletzung der Ehre des Türkentums“ verhaftet, angeklagt und verurteilt, während den Mördern und Anstiftern der Pogrome hingegen weiterhin Straßen, Plätze, Moscheen und Schulen namentlich gewidmet werden. Denn die Rede von der türkisch und sunnitisch homogenen Türkei gehört bis heute zu den nicht hinterfragbaren Gründungslegenden von Atatürks Staat.

ZEIT ZUM GEDENKEN

Dieser traurige Jahrestag ist Anlass, in ökumenischer Verbundenheit nicht nur der armenischen Christen zu gedenken, sondern auch der vielen weiteren Christen aramäischer, chaldäischer, assyrischer und griechischer Abstammung, die damals

Märtyrer ihres Glaubens geworden sind.

Inzwischen sind nach über einem Jahrhundert die unseligen Schatten der Vergangenheit zurückgekehrt, und Furcht und Entsetzen haben sich erneut über die christlichen Gemeinden im Orient gelegt. Über die Nachrichten gelangten die Berichte über die Greuelthaten der ISIS täglich in unsere Wohnzimmer. Für ihr Bekenntnis zu Christus geköpfte Kinder, verschleppte und geschändete christliche Frauen, gekreuzigte christliche Männer und verwüstete oder zerstörte Kirchen und Gemeindegäuser wurden uns allabendlich via Fernsehen vor Augen geführt. Trotzdem sind die orientalische Christen im abendländischen Kulturkreis bis heute eine seltsam unbekannt große geblieben. Das mag damit zu tun haben, dass die Wahrnehmung des Orients in erster Linie von den muslimischen Mehrheitsgesellschaften bestimmt wird. Hinzu kommt, dass die Christen des Orients in einer Vielzahl verschiedener Kirchen leben, deren gottesdienstliches Leben und Spiritualität dem westlichen Betrachter oft fremd bleiben.

APOSTELMISSION

Die christlichen Gemeinden des Orients gehen direkt auf die Mission der Apostel und ihrer Schüler zurück. Nachdem im 3. Jahrhundert die Christen nicht mehr verfolgt wurden, begannen die christlichen Theologen und Denker sowohl im lateinisch geprägten Westen als auch im griechisch geprägten Osten, verstärkt über das „Wie“ der Erlösung durch Christus nachzudenken.

Doch während die abendländische Christenheit in ihrem theologischen Nachdenken über die Erlösung des Sünders in Christus auf dessen Rechtfertigung vor Gott ausgerichtet ist, kreist das ostkirchliche Denken um die Annahme des gefallenen Menschen durch Gott und die Möglichkeit seiner spirituellen Teilhabe am innergöttlichen, trinitarischen Leben. Diese theologische Schwerpunktsetzung sollte jedoch nicht als Gegen-



BILD: WEBMEDIA

Historische Aufnahme von armenischen Flüchtlingen.

satz, sondern in der Ergänzung der Standpunkte, in einer Symphonia der theologischen Betrachtungsweisen, verstanden werden.

So fußt die westliche Tradition auf der augustinischen Interpretation der biblische Theologie des Apostels Paulus. Die östlichen Kirchen ihrerseits folgen dem Denkansatz des heiligen Athanasius von Alexandrien und seiner Auslegung der erlösungs-theologischen Rede des heiligen Evangelisten Johannes. Von Athanasius stammt der in der ostkirchlichen Erlösungslehre entscheidend gewordene Satz, dass nur das, was von Christus in seiner Menschwerdung

angenommenen worden ist, von ihm auch erlöst wurde. Insofern war das ostkirchliche theologische Denken über die Erlösung besonders am Verhältnis des Göttlichen und Menschlichen in der Person Jesu, der als der menschgewordene Sohn Gottes (Logos), als unser Heiland und Erlöser (Christus) geglaubt und bekannt wird, ausgerichtet. Vom Ende des 3. bis zum 9. Jahrhundert entfaltete die östliche Christenheit



BILD: WIKIMEDIA COMMONS

Christusdarstellung aus der Kirche des Heiligen Athanasius, Boboshevo, Bulgarien.

ihr Glaubensverständnis von Jesus, dem Christus, dem wahren Gott und wahren Menschen. Darin stimmen sie bis heute, trotz unterschiedlicher Formulierungsansätze, überein. Über die Einzelheiten einer angemessenen theologischen Umschreibung der Christologie gerieten sie jedoch untereinander in heftigen Streit, der erst heute, im Zeitalter der ökumenischen Begegnung der Kirchen, als ein Streit um philosophische Begrifflichkeiten, theologische Formulierungen, kulturell-kirchliche Unterschiedlichkeiten und politische Rivalitäten

in der Vergangenheit erkannt wurde. So sind die Kirchen des Nahen Ostens in der Ökumene heute wieder auf einem guten Weg der Annäherung in der gemeinsamen Christennachfolge als Minderheitskirchen in muslimisch geprägten Mehrheitsgesellschaften. Gerade die gemeinsame, apokalyptisch erfahrene Verfolgungssituation der Gegenwart lässt die dogmatischen und kirchlichen Trennungslinien aus der Vergangenheit zunehmend als weniger bedeutend erscheinen.

FRÜHCHRISTLICHE TRADITION

Wie im gesamten Orient geht das Christentum im Irak auf das apostolische Zeitalter zurück. Seine kirchlich ostsyrischen Traditionen gehören zu den ältesten der Christenheit. Nach der Überlieferung der irakischen Christen haben die Apostel Thomas und Addai, einer der 72 Jünger des Herrn, sowie dessen Schüler Aggai und Mari den christlichen Glauben nach Mesopotamien gebracht. Im Laufe des 5. Jahrhunderts distanzierte sich diese Kirche im neupersischen Sassanidenreich dann nicht nur organisatorisch, sondern auch dogmatisch von den Kirchen im spät-römischen Reich. Im Gegensatz zu den Beschlüssen des Konzils von Ephesus im Jahr 431 wurde im Jahre 486 die antiochenische Christologie, die die Eigenständigkeit der menschlichen Natur Jesu stark betonte, zur kirchlichen Norm erhoben. Als maßgebliche theologische Autorität galt dementsprechend Theodor von Mopsuestia, den die Reichskirche auf dem Zweiten Konzil von Konstantinopel im Jahre 553 als Häretiker verurteilte. In den Augen ihrer Gegner

war die Kirche des Perserreiches damit „nestorianisch“ geworden. Weil der im Jahr 431 verurteilte Nestorius von der Apostolischen Kirche des Ostens als Heiliger verehrt wird, hat sie selbst die Bezeichnung „nestorianisch“ stets abgelehnt. Denn im Blick auf ihre apostolischen Wurzeln legt diese Kirche Wert darauf, nicht erst in der Nachfolge des Nestorius gegründet worden zu sein. Trotz ihrer Trennung von der Reichskirche entfaltete die ostsyrische Kirche ein reiches kirchliches und theologisches Leben. Sie darf als die bedeutendste Missionskirche der Kirchengeschichte bezeichnet werden. Schon im 5. Jahrhundert hatten Missionare vom Bistum Merw aus den Amu Darya überschritten. In den folgenden Jahrhunderten wurden Gemeinden auf der arabischen Halbinsel und an der Malabarküste Südindiens gegründet. Über den Handelsweg der Seidenstraße fand das ostsyrische Christentum unter den Völkern Zentralasiens Verbreitung und gelangte im frühen 7. Jahrhundert bis nach China. Ab dem 11. Jahrhundert konnten mehrere turk-tatarische Stämme Zentralasiens für das Christentum gewonnen werden. Ostsyrische Christen fanden sich bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert selbst in der mongolischen Herrscherfamilie. Die Annahme des Islam durch die mongolischen Herrscher und die Kriegszüge des Mongolenführers Timur Lenk im späten 14. Jahrhundert leiteten den Niedergang der ostsyrischen Kirche ein. In den Missionsgebieten überlebte nur die Thomaschristenheit im südindischen Kerala, während die ostsyrische Christenheit in ihrem Mutterland auf einen kleinen Rest zusammen-

schmolz und sich in das kurdische Bergland bei Mossul zurückzog. Ab dem 16. Jahrhundert trat die Mehrheit dieses Restes zur katholischen Kirche über, wo sie heute die chaldäisch-katholische Kirche bilden, die viele Elemente ihres ostsyrischen Traditionsgutes bewahrt hat.

MIAPHYSITISCHES GOTTESBEKENNTNIS

Das Christentum in Syrien geht auf die Gründung der Gemeinde in Antiochien durch die Apostel Petrus und Paulus zurück. So führen die Oberhäupter der orthodoxen und katholischen Ostkirchen in Syrien den Titel eines Patriarchen von An-



BILD: WIKIMEDIA COMMONS

Ikone mit einer Darstellung des Konzils von Chalcedon, 451.

tiochen und des ganzen Orients und verstehen sich als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus. Im Gebiet Syriens regte sich nach 451 ein heftiger Widerstand gegen die Beschlüsse des Konzils von Chalcedon. Gegen die offizielle Christologie in der Reichskirche von der wahren menschlichen und wahren göttlichen Natur in Christus stellte man die Lehre von der *einen* menschgewordenen Natur des Gottessohnes.

Väterlesung

Für Christus leiden

Die Gemeinschaft der Leiden macht die Kirche sichtbar¹

– von Georg Vicedom –

Wie die Kirche im Blick auf die Leiden in Jesu Christus ihr Vorbild hat, so wird nun ihre Gemeinschaft im Urgrund der Leiden Jesu sichtbar. Wie alles, was sie hat und was sie sein darf, aus der Quelle fließt, die Jesus Christus durch seine Gemeinschaft ihr schenkt, so bekommt sie die Kraft, im Leiden zusammenzubleiben, durch das Leiden Christi. Das Leiden, das sie so unmittelbar empfindet, weist sie auf den hin, der für sie und mit ihr leidet. Sie leidet nicht für sich selbst. Sie trägt auch nicht ein fremdes Leiden. Wenn sie leidet, dann steht sie an Christi statt. Indem sie leidet, leidet Christus, dessen Leib sie ist. Die Leiden der Christen werden so zu Leiden Christi. Saul verfolgt nicht allein die Gemeinde, er verfolgt den

Herrn selbst (Apg 9, 5). Jesus Christus identifiziert sich mit seiner Gemeinde. Was ihr angetan wird, wird ihm angetan. Dies ist das korrespondierende Gesetz zu ihrem Liebesangebot: *Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan* (Mt 25, 40).

Der Herr Jesus ist im Leiden mit seiner Gemeinde eins. Sie würde nicht verfolgt, wenn er nicht sein Leben in ihr verwirklichen würde und in seiner Gegenwart ihr nahe wäre. Darum fällt das, was die Welt gegen Christus hat und gegen ihn unternimmt, auf die Gemeinde. Die Leiden Christi kommen über sie (2. Kor 1, 5). Da die Welt Jesus nicht mehr körperlich treffen kann, muss sie seine Gemeinde verfolgen.

1) Aus: Das Geheimnis des Leidens der Kirche, München 1963, S. 26-29.

Dieses Glaubensbekenntnis, das auch die koptische, armenische, äthiopische und indische altorientalische Kirche teilen, wird miaphysitisch genannt. Trotz der Verfolgung durch die byzantinischen Reichsbehörden gelang es den Miaphysiten in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, eine eigene Hierarchie im Orient zu etablieren. Mit der Weihe eines eigenen Patriarchen wurde die Hierarchie des Stuhles von Antiochien verdoppelt, so dass fortan neben dem rum-orthodoxen auch ein miaphysitischer syrisch-altorientalischer Patriarch von Antiochien existiert. Die Christologie dieser syrisch-altorientalischen Kirche ist sachgemäß nicht als „mono-physitisch“, sondern als „mia-physitisch“ zu bezeichnen.

Gottesdienst- sprache ist die Muttersprache Jesu

Trotz der Rede von der einen gottmenschlichen Natur in der Person Christi wird geglaubt und gelehrt, dass Christus uns in unserer Mensch-

heit gleich war. Als Gottesdienstsprache verwendet die syrisch-altorientalische Kirche bis heute das Aramäische, die Muttersprache Jesu.

Im 18. Jahrhundert traten Teile der rum-orthodoxen Christen und Teile der syrischen altorientalischen Christen zum Katholizismus über. Sie haben jedoch viele Elemente ihres ostkirchlichen Traditionsgutes bewahrt. Heute herrscht zwischen den orthodoxen Christen in Syrien und im Libanon und ihren melkitisch und syrisch katholischen sowie syrisch und armenisch altorientalischen Brüdern und Schwestern ein gutes ökumenisches Klima, was sich

auch in den vielen die Konfessionsgrenzen überschreitenden Eheschließungen der syrischen und libanesischen Christen widerspiegelt. In Folge des syrischen Bürgerkrieges haben bis heute fast zwei Drittel der syrischen Christen ihre Heimat verlassen.

GOTTESDIENSTE ZUM TRAUERTAG

Angesichts der andauernden Gefährdungssituation der orientalischen Christen in ihrer Heimat und anlässlich der 100-jährigen Wiederkehr des Völkermordes an den armenischen, syro-aramäischen und griechischen Christen in Kleinasien ermutigt die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland ihre Mitgliedskirchen und deren Gemeinden dazu, diesen Trauertag mit Gebeten und Gottesdiensten zu begehen. Es wird empfohlen, die ökumenischen Kontakte vor Ort zu nutzen und die Gottesdienste in Zusammenarbeit mit den armenisch apostolischen, syrisch altorientalischen, rum- und griechisch-orthodoxen Ortsgemeinden zu gestalten. Als gemeinsamer Zeitpunkt wird der 24. April 2015 um 17 Uhr empfohlen. An diesem Tag gedenkt das armenische Volk mit dem Völkermord-Erinnerungstag an den Beginn der Deportation der armenischen Christen aus Konstantinopel (Istanbul). Damit begann am 24. April 1915 eine Ereigniskette aus Unrechts- und Greuelthaten, die am Ende im Grauen des Völkermordes an den christlichen Armeniern und mit ihnen an unzähligen weiteren Christen Anatoliens gipfelte. ●



Bild: www.bu.edu/MISSIONS/FILES/2003/04

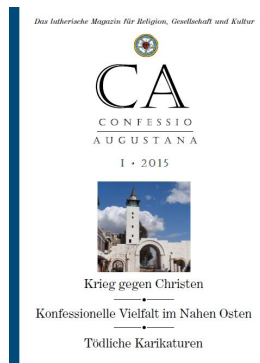
Georg Vicedom (1903-1974) war von 1929 bis 1939 Missionar in Neuguinea, nach dem 2. Weltkrieg Leiter des Neuguinea-Referates der Neuendettelsauer Mission und von 1956 bis 1972 Inhaber des neu eingerichteten Lehrstuhls für Missionswissenschaft an der Augustana Hochschule.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Krieg gegen Christen - Christen im Nahen Osten



Heft 1 / 2015

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de